

stitutionen und Organisationen, vor allem der Fachstelle für Naturschutz des österreichischen Bundesdenkmalamtes und dem Österreichischen Naturschutzverband ein Vorschlagsrecht zukäme. Wenn Interessenten der privaten Holzwirtschaft legitimiert sein werden, in Sachen der Verwaltung öffentlicher Wälder mitzuberaten und mitzubestimmen, dann sind es wohl mindestens mit demselben Rechte auch Anwälte des öffentlichen Interesses des Naturschutzes. Das Mindeste, was man von einem kulturpolitischen Standpunkt aus verlangen kann und muß, ist wohl, daß jenes materielle und ideale Interesse paritätisch vom Gesetze behandelt werde.

Man braucht nur daran zu erinnern, daß fast der ganze Wienerwald und ein Großteil der Hohen Tauern im Bundes Eigentum stehen, um zum Bewußtsein zu bringen, daß bei der Verwaltung der Bundesforste die „Beobachtung der Grundsätze kaufmännischer Betriebsführung“ nicht höchster und letzter Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein kann. Jeder Zweck soll seinen Anwalt haben; die Interessen, die Millionen der Bevölkerung Deutschösterreichs am Walde haben, werden aber bei den Anwälten des Naturschutzes in besserer Hut sein als bei denen, die geschäftlich an der Waldwirtschaft interessiert sind.

Erst die neue Organisationsform der Bundesforste gibt den verschiedenen Bevölkerungsschichten Gelegenheit, das Schicksal des im Gemeineigentum stehenden Waldes durch unmittelbaren Anteil einzelner Vertrauensmänner an der Verwaltung des Waldes und damit, wofern man die kulturelle Bedeutung des Waldes erkannt hat, ihr eigenes Schicksal mitzubestimmen. Also keine Voreingenommenheit gegen das Schlagwort der Kommerzialisierung! Die vorliegende Fassung des Gesetzesentwurfes ist sozujagen ein unbeschriebenes Blatt, aber auch seine Endgestalt wird vermutlich keine endgültige Entscheidung bringen. Erst die Anwendung des Gesetzes wird ergeben, ob die Bundesforste für den Naturschutzgedanken endgültig verloren oder erst mal's ganz gewonnen sind. Von der verbenden Kraft der Naturschutzbewegung hängt es ab, ob sie von dieser Alternative die erste Möglichkeit vermeidet, die zweite erzwingt.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Der letzte Bär im Etschgebiet. (Schluß.) „Im Jahre 1830, den 3ten Mai bin ich abends in Klein Etscher auf den Auerschahn-Pfalz gegangen. Da ich von Ladenhof über Langau den Klein Etscher bestig und auf den besagten Waldtheil-Seidenschwang kam, konnte ich die großen Planen und Holzschläge von mehreren Punkten übersehen, der Tag war schön, einer der schönsten der noch im diesen Jahre war; Wie die Sonne zum Untergang sich neigte so sah ich mehrere Stück Hoch und Rehwilde auf die schon von Schneec aufgedauten Flecken weiden, mich ergötzte

das Wildpräd wie es nach überstandenen Winter so fröhlich umher weidete, da bemerkte ich nach einer Zeit daß das Wildpräd zum Hoffen anfängt, ich beobachtet den Wind, ob es nicht von mir den Wunde bekommt, der Wind war gut und endlich zog sich das Wildpräd in eine Rudel zusammen, und hofte gerade in ein Thall hinein, wo ich noch nicht hinsehen konnte, ich glaubte es komme ein Wildschütze und wartete den Ausgang ab, das Hochwild wurde endlich unruhiger, was kam über eine Felsen gestiegen? ein Bär, mir wurde aus Freude das Herzblut laufend, doch wiederum ein maßl einen so längst erwünschten Gast zusehen. Der Bär bekümmerte sich um das Hochwild nicht, er befasste sich mit Schnefen suchen und früschen Kräuter. Mir war zu thun zu Schuß zukommen es war über 400 Schritte die entfernung, ich hatte vor mir eine freie Blöse, daß ich ihm nicht zubürsten konnte, und zum umgehen war es schon an der Zeit zuspät; ich sah daß er doch immer näher an mich kam, so wartete ich auf einer 4 Schuh hohen Mauer (Stein) wo ich saß die Zeit ab, endlich auf 200 Schritt schoß ich mit der Kugel auf ihn, und nach den Knal, sah ich, wie er einen erstaunungsvollen Dunir-Sprung machte und gerade auf mich zu, gute Nacht ich habe nur mehr in meiner Büchsflinte einen Schrottschuß und mein Standhauer, genug ich erwartete ihn mit steifen Augen. Wie er auf 20 Schritte auf mich ankam, und er mich sah machte ein Brüller und ein fürchterlichen Blick auf mich, ich machte mit den Schrotten auf den Kopf hin. (auf die Brust oder Wadt konnte ich vermäg einer kleiner Felsen nicht bei.) der Knal, der Bär ein Sturz unter häftigen Gebrülle nahm Reißaus, und jede Stauden stoste er aus wo er anrante, er nam sich nicht Zeit, sich mehr um mich umzusehen oder mit mir einen Kampf aufzunehmen. Dem andern Morgen suchte ich nach, fand von ersten Kugelschuß gleich Schweis, von Schrotten dann noch häftigeren, bekam ihn aber nicht. Im Jahre 1843 erlegte ihn ein Holzknacht bei einen Urriß.*

Im Jahre 1818 hatte ich ein Bärn erlegt welen ich mit der Kugel eunen Lungen-Schuß gab, welcher nach dem Schuß in der Richtung auf mich zukam aber mit hufen neben mir vorüber ging ohne mich anzufallen, oder zu verfolgen (den ich stand auf einer Blöse auf ein Stock.) und nach 150 Schritt stürzte er nieder und Verrendete. Daher bin ich überzeugt, daß der Bär nicht am Schuß den Schützen zugehe sondern entflieht, außer er kan nicht mehr aus (daß er sich um sein Leben wehren muß.) dann empfängt er sein Feind am hinter Läufen aufrecht, mit derben Beissen und unsamften drüfen.

Auch hatte ich die Gelegenheit, wie der Holzknacht den Bärn erlegt hatte selben zum Abstreifen und zum Zerwürgen zu bekommen. Am Kopf hatte er die Schrott und die Kugel hoch ober der Lunge auf der Aderseite unter der Haut stecken.

Stat des Schußgelbes erhilt ich mein Blei.

Josef Meuber, Jäger.“

* Sollte heißen: „Anriß“, denn der Bär wurde erlegt, als er gerade beschäftigt war, ein gerissenes Kalb zu verzehren. Durch das Zerbeißen der Knochen wurde der Holzknacht auf den Bären aufmerksam (wie der Förster Herr Alexander Postler aus Laxen Hof dem Schreiber mitgeteilt hat).

Es wird erzählt, daß der Wär von Gaming aus nach Scheibbs und Burgstall bei Wieselburg zur Besichtigung gebracht wurde, z. Teil, um die Schauluft der Bevölkerung zu befriedigen, z. Teil auch, um die Weidbauern des Flachlandes zu beruhigen, damit sie ihr Vieh wieder lieber auf die Almweiden trieben, also aus Geschäftsinteresse für die herrschaftlichen Almbesitzer.

Über Ersuchen des Schreibers dieses Auffazes teilte Herr Dr. Ruzer, Direktor der Bundes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs, über den im dortigen Lehrmittelskabinett befindlichen Schädel des letzten Öttscherbären in zuvorkommendster Weise Nachstehendes mit: Der Bärenschädel wurde im Jahre 1876 um 25 Gulden erworben. Auf dem Schädel befinden sich — mit Tinte geschrieben — folgende Inschriften: Vorn in der Mitte: „Baernkopf.“ Oberhalb liegt die Narbe eines Schusses; um sie herum geschrieben: „Schrotschuß“. Unterhalb der Narbe steht: „am 3ten Mai 1839 von dem Förster Teuber in Radenhof angeschossen“. An der rechten Schläfe: „Am Peter und Paulitag im Jahre 1842 hat der Holznecht Maximilian Reiter diesen“ — Fortsetzung auf der linken Schläfe: „Bären in dem Forsthaus mit einem Schusse erlegt“.

Aus diesem gesamten mir zur Verfügung stehenden, hiemit veröffentlichten Material über den letzten Bären des Öttschergebietes möge der geehrte Leser dieses Blattes sich nun selbst das richtige Bild bilden.

Schuldirektor Heinrich Paris, Lunz a. See.

Druckfehler. Im Artikel über Giftschlangenschuß im letzten Heft ist durch ein Versehen das „südwestliche“ Niederösterreich als Verbreitungsgebiet der *Ophiophagus* genannt. Es soll richtig das „südöstliche“ heißen.

*

Aus den Landesmuseen.

Aus der Ausstellung moderner naturwissenschaftlicher Lehrbeihelfe. (Fortsetzung).

Im Anhang:

Nr. 8. Die germanische Mythe beschäftigt sich viel mit dem Käferchen und macht es zum Seelenüberträger: Es übermittelt dem Ungeborenen aus dem Götterreiche die unsterbliche Seele. Das siebenpunktige Marienkäferchen (Nr. 34) ist dem Volke wegen der (heiligen) „Siebenzahl“ der Punkte auffallend, aber auch deshalb, weil es die menschliche Wohnung aufsucht und sich durch den Saftaustritt aus den Gelenken zur Beachtung aufdrängt (vgl. Nr. 33). Ältere Ärzte vermuteten in diesem Saft „Opium“ und erklärten damit eine Schmerzlinderung bei Zahnweh und Gicht. Tatsache ist, daß die Cocciellen (besonders *Adalia bipunctata*, Nr. 36) ehemed einen medizinischen Bestandteil der Apotheken ausmachten, das Pulvis dentifricius. Ein Zahnwehmittel aus dem Jahre 1560 lautet: „Man zerdrücke ein Marienkäferchen und halte die an den Fingern übrigbleibende Flüssigkeit an den hohlen Zahn, worauf der Schmerz sofort aufhört.“ In der Volksmedizin gibt man Marienkäferchen in Bayern mit Pottasche innerlich, jedenfalls als Reizmittel auf Harn- und Geschlechtsorgane.

Der alte Volksglaube, der das Marienkäferchen umgibt, drückt sich ja auch in dem allbekanntem Sprüchlein aus:

„Frau'nkäferl, Frau'nkäferl flieg nach Mariabrunn,
Bring uns morg'n und übermorg'n a recht a schöne Sunn.“

Oder:

„Flinserl, Flinserl, flieg in Brunn,
Bring uns heut und morgen recht a warme Sunn.“

Mitunter heißt es auch statt „Frauenkäferl“ — „Sonnenkäferl“; am häufigsten aber „Flinserl“.

Das Tierchen wird auch gegendweise „Gottesküchlein“, „Herrgottskaß“, „Sonnwendkäfer“ genannt. Es heißt auch von ihm, daß es die Kinderseelen „zum“ Himmel bringen soll.

Mythischen, aber ebenso dunklen Inhalts sind die an das Marienkäferchen gerichteten Kindersprüche und -Reime:

„Sunne, Sunne, Katharine,
Laß die Sunne schiene,
Laß den Regen awergeh'n,
Daß wir könn'n in Schule geh'n.“
„Flinserl, Flinserl, flieg hoam,
Deine Kinder toan toan,
Dein Häuserl wird brinna,
Wirft nimmer eini finna.“

Oder:
„Sonneküfen flieg!
Dein Vater ist im Krieg.
Dein Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt.
Sonneküfen flieg!“

Vergleiche auch Anhang Nr. 7.

In der Tabelle (wie oben):

März: 33—36. Kugelfäfer, Marienkäfer (Coccinellidae).

Die Trockenpräparate in der Schachtel werden bei den Nummern 33, 34, 36 durch vergrößerte Abbildungen (Größe 3×4 Zentimeter) aus Dr. R. Escherich, „Die Forstinsekten Mitteleuropas“, 2. Band, ergänzt. Die Etikettentafel bringt:

33, 34, 35, 36. Die „Kugelfäfer“, von denen es in Mitteleuropa 94 Arten geben soll, sind überall häufig. Der Volksglaube hat ihnen den Namen „Marien- oder Frauen-, auch Sonnenkäferl“ gegeben. Sprüchlein! Die meisten dieser Käfer und ihre Larven sind eifrige „Blattlausvertilger“ Mache den Versuch mit Marienkäferchen genau so wie mit Ohrwürmern Nr. 6.

(Fortsetzung folgt.)

Naturschutz*.

Fachstelle für Naturschutz.

Naturschutz und Schule. Der Jugendbund für Naturschutz (2. u. 20. Bezirk, Wien) hat von seinen Entschlüssen und seinen Arbeiten (siehe Heft 4!) alle B ü r g e r s c h u l e n W i e n s verständigt und sie zur Nachahmung angeeifert. In vielen Schulen hat er schon Naturschutzplakate angebracht und eine große Menge solcher Plakate ist schon durch Jungen und durch Vereine „verschleppt“ Diese Arbeit wird fortgesetzt. Aber es soll sich die g e s a m t e J u g e n d Ö s t e r r e i c h s in dem Bestreben eins fühlen, die Natur ihres lieben Vater-

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. D. Schriftltg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1925_5](#)

Autor(en)/Author(s): Paris Heinrich

Artikel/Article: [Naturkunde: Kleine Nachrichten; Aus den Landesmuseen 67-70](#)